

die Hinleitung zum »Mystiker«, als den uns der Autor Peter Faber schließlich vorstellt. Gerade in diesem Teil erscheint uns Faber als ein typischer Protagonist des Reformationszeitalters, der sich – bewegt von tiefer Sehnsucht nach Gnade – mit Gott und den kirchlichen Zuständen seiner Zeit zugleich im Ringen befindet. Es entsteht so das geistige Profil eines oft angefochtenen und immer wieder neu suchenden, und gerade deshalb sehr sympathisch erscheinenden Heiligen. Die von Terstrib an mancher Stelle gebotenen Anknüpfungspunkte an die Lebenswirklichkeit des Lesers lassen das Buch zu einem tatsächlichen »ignatianischen Impuls« werden, dem man mit großer Freude und noch dazu historisch belehrt gerne nachgeht.

*Christoph Nebgen*

DANIEL GEHRT, VERA VON DER OSTEN-SACKEN (HRSG.): Fürstinnen und Konfession. Beiträge hochadeliger Frauen zu Religionspolitik und Bekenntnisbildung (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 104). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015. 381 S. m. Abb. ISBN 978-3-525-10136-0. Geb. € 75,00.

Wie Frauen Gedanken der Reformation entwickelten und weitertrugen, stieß während des Reformationsjubiläums auf ein breites öffentliches Interesse, machte aber zugleich Wissenslücken sichtbar. Der Sammelband »Fürstinnen und Konfession. Beiträge hochadeliger Frauen zu Religionspolitik und Bekenntnisbildung«, der auf einem 2011 vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte Mainz und der Forschungsbibliothek Gotha veranstalteten Symposium beruht, schließt einige dieser Lücken.

In ihrer Einleitung (S. 7–13) betonen die beiden Herausgeber, die Kirchenhistorikerin Vera von der Osten-Sacken und der Historiker Daniel Gehrt, die bislang nur spärliche Erforschung von Rollen und Handlungsrahmen frühneuzeitlicher Fürstinnen in den Prozessen theologischer Lehr- und Bekenntnisbildung, obwohl sich die methodischen Zugänge mit der Geschlechtergeschichte und neueren kulturwissenschaftlichen Ansätzen erweitert hätten (S. 9). Forschungsorientierung und Gesamtüberblick bietet der erste Beitrag »Fürstinnen und Konfessionen im 16. Jahrhundert« (S. 15–34) von Heide Wunder. Sie verweist auf die Gleichförmigkeit der »repräsentativen Frömmigkeit« bei katholischen und evangelischen Fürstinnen. Für die Repräsentierung und Durchsetzung der eigenen Konfession waren dann aber die eherechtliche Position und der Personenstand entscheidend, sowie bei Differenzen die Tragfähigkeit des jeweiligen dynastischen Netzwerkes. Katrin Keller untersucht Bekenntnisbildung und Konfessionsabgrenzung bei Kurfürstin Anna von Sachsen und Erzherzogin Maria von Innerösterreich (S. 35–63) und betont, dass die persönliche Frömmigkeit einer Fürstin im 16. Jahrhundert keine »private« Angelegenheit war, sondern eine öffentliche, sogar politische (S. 59). Anne-Simone Rous konstatiert »relativ große Handlungsspielräume der Fürstinnen« bei der Ehestiftung (S. 108–124), bei der sie eigene konfessionelle Vorlieben durchsetzen konnten. Diese Aussage bestätigt Lothar Berndorff am Beispiel des Kirchenregiments der Margareta von Mansfeld (S. 281–301). Sie stellte unter Ausnutzung ihres Klientelsystems attraktive lutherische Heiratsverbindungen für ihre Nachkommen sicher (S. 300). Im Hinblick auf den Witwenstand stellt Bettina Braun am Beispiel des konfessionspolitischen Agierens der Pfälzer Kurfürstinnen im 16. Jahrhundert (S. 166–200) ebenfalls relativ große Handlungsspielräume fest. Die maximale konfessionelle Wirkung erzielte die Fürstin freilich, wenn es ihr gelang, die konfessionelle Entscheidung ihres Ehemannes zu beeinflussen (S. 200). Vera von der Osten-Sacken arbeitet am Beispiel der Herzogin Dorothea Susanna von Sachsen-Weimar (S. 254–267) heraus, wie sich die Herzogin innerhalb ihrer Rolle

als ernestinische Landesmutter und Schutzherrin ihrer Landeskirche positionierte, und sich dabei, analog zu ihren männlichen Verwandten, als Bekennerin und Erbin der Lehre Luthers gab. Siegrid Westphal untersucht die Strategien und Handlungsfelder, mit denen die Fürstinwitwe Anna im Zuge der Rekatholisierung Pfalz-Neuburgs 1614 und 1632 versuchte, die lutherische Konfession zu wahren (S. 318–344). Der Beitrag von David Scott Gehring über Queen Elizabeth (S. 303–315) fällt etwas aus dem Rahmen, weil er nicht nur der einzige englischsprachige Beitrag ist, sondern auch der einzige, bei dem seine Herrschaftsträgerin konfessionelle Religionspolitik im modernen Sinn betreibt, in dem sie nämlich eine protestantische Allianz als Mittel ihrer Außenpolitik schmiedet.

Daneben enthält der Sammelband Beiträge über adlige Frauen, die eher Seitenaspekte wie z. B. die Laientheologie von Elisabeth von Calenberg-Göttingen (Inge Mager, S. 151–167), die protestantischen Fürstinnen in den Bildkonzepten Lucas Cranachs (Matthias Müller, S. 64–105), die Entwicklung von Sibylle von Kleve an der Seite Kurfürst Johann Friedrichs von Sachsen (Siegfried Bräuer, S. 125–149), geistliche Dichtungen und Lieder von Sophie Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg (Andreas Waczkat, S. 345–352) sowie die Passionsfrömmigkeit bei Henriette Catherine Freiin von Friesen (Ute Gause, S. 353–364) thematisieren. Gleich drei Beiträge beschäftigen sich mit Dorothea Susanne von Sachsen-Weimar und thematisieren Selbstinszenierung und Memorialkultur (Daniel Gehrt, S. 215–251 sowie Ernst Koch, S. 269–280) sowie rechtliche Aspekte ihrer Konfessionspolitik (Hendrikje Carius, S. 201–214).

Der Sammelband vermittelt einen guten Überblick zum Beitrag adliger Frauen und Fürstinnen zur Bekenntnisbildung im 16. Jahrhundert und ihrer repräsentativen Rolle bei der Ausformung der frühneuzeitlichen Konfessionskulturen. Überzeugend sind die detaillierten Schilderungen persönlicher und öffentlicher Frömmigkeit auf dem Weg zur »protestantischen Landesmutter«. Es fehlt jedoch eine analytische Annäherung an die »Religionspolitik« in der Frühen Neuzeit. Aufgrund der schmalen empirischen Basis und der wenigen untersuchten Fürstinnen bleibt die Frage offen, ob man wirklich von »politischen« Handlungsspielräumen und Prägungen adliger Frauen sprechen kann. Ein Großteil der Beiträge argumentiert mit einem sehr weiten Verständnis politischen Handelns, das religiöse Erziehung, Ausbildung der fürstlichen Kinder und öffentliche Frömmigkeit als selbstverständlich religions- und konfessionspolitisch begreift. Damit geraten jedoch die von Männern gesetzten politischen Normen und Semantiken der Zeit aus dem Blick. Ob die in dem Band vorgestellten Frauen sich überhaupt mit einer »*Politica Christiana*« auseinandersetzen oder sich als Trägerin einer solchen verstanden, wird im Band nicht thematisiert. Insofern gibt es auch nach der Lektüre des Bandes Forschungsbedarf.

*Katharina Kunter*

WILMA RADEMACHER-BRAICK: Frei und selbstbewusst. Reformatorische Theologie in Texten von Frauen (1523–1558) (SOFIE. Schriftenreihe zur Geschlechterforschung, Bd. 21). St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2017. 664 S. ISBN 978-3-86110-642-5. Kart. € 69,00.

Die von der Evangelischen Theologin und Germanistin Wilma Rademacher-Braick verfasste Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Hauptteil (S. 21ff.) bietet die Verfasserin unter der Überschrift »Reformation als Sache der Frauen« Einzelstudien zu Frauen der Reformation und den von ihnen verfassten Schriften. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf den Flugschriften, denen »aufgrund ihrer Öffentlichkeitswirksamkeit besonderes Interesse gelten« (S. 18) soll. Untersucht werden Flugschriften von Argula von Grumbach, Ursula